

Grosse Wäsche

Autor(en): **Fleig, Sophie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **41 (1985)**

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-894484>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Früher in Rheinfeldern

Unter diesem Titel wollen wir von Zeit zu Zeit Erinnerungen von Rheinfelderinnen und Rheinfeldern veröffentlichen. Wir beginnen in diesem Heft mit Beiträgen von Fräulein Sophie Fleig und Fräulein Ida Mitrup.

Grosse Wäsche

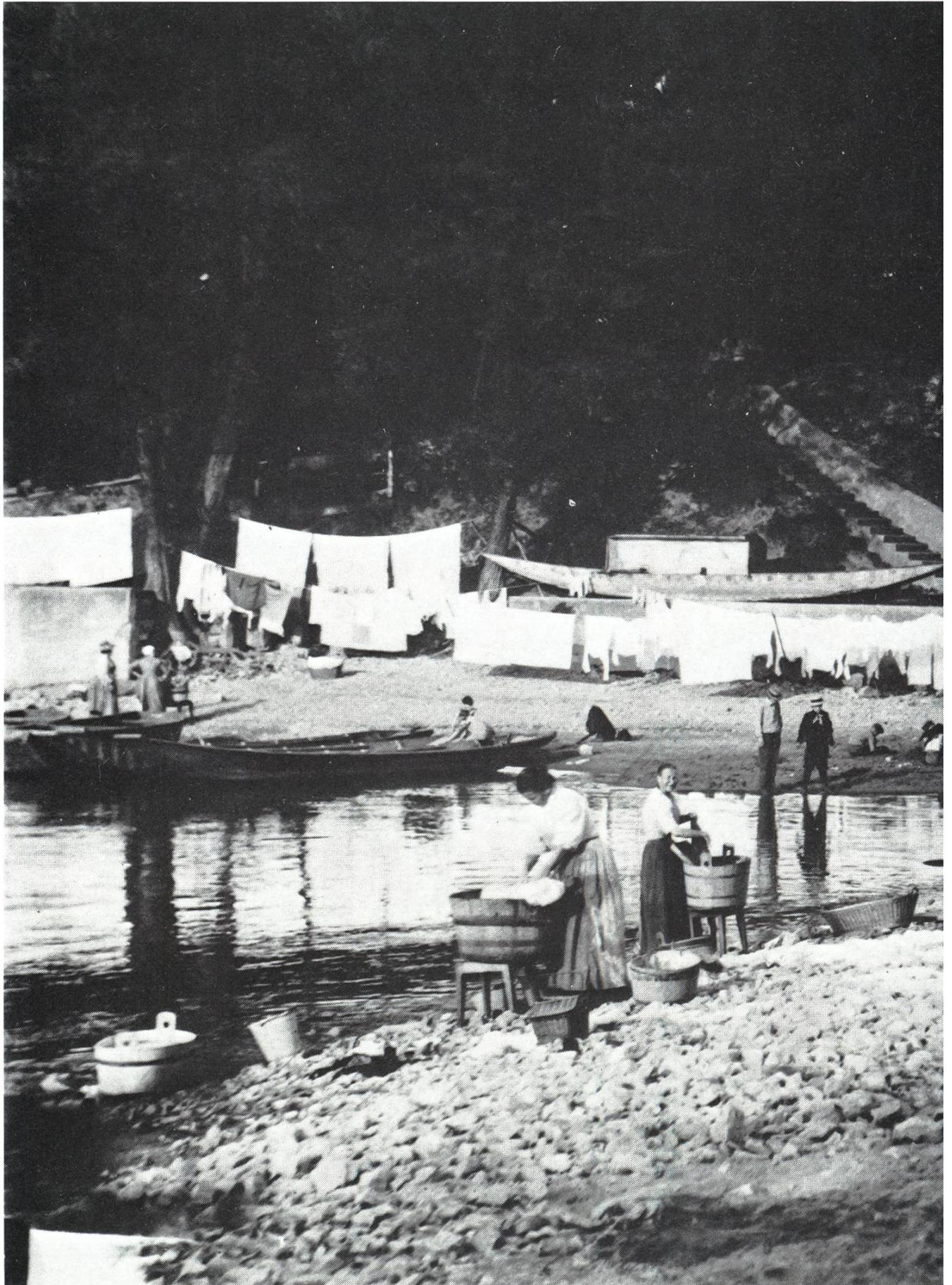
von Sophie Fleig

Als letzten Sommer meine Schwester Elisabeth ihre seit Jahren regelmässige Solbadkur im heimatlichen Städtchen machte, sassen wir wieder einmal gemütlich beisammen. Meine Nichte leistete uns Gesellschaft; sie bat uns, doch wieder einmal von früher, also aus unserer Kinderzeit zu erzählen. Da fiel uns ein Erlebnis ein, das leicht ein tragisches Ende hätte nehmen können.

Ich war damals fünf, sechs Jahre alt, hatte fünf Geschwister, zwei Brüder und drei Schwestern; das kleinste, erst einige Monate alt, lag noch im Stubenwagen. Da gab es für meine Mutter viel Arbeit. Zu Hilfe kam ihr jeweils Frau Hotz, eine ältere Frau aus der Geissgasse. Sie half meiner Mutter beim Putzen, bei der grossen Wäsche und was sonst noch anfiel.

Und wieder einmal war die grosse Wäsche an der Reihe. Nun hatte man ja damals, vor siebzig, achtzig Jahren, noch keine Ahnung von elektrischen Waschmaschinen — leider. So kam also Frau Hotz, sie und meine Mutter bündelten die schmutzige Wäsche, und da es ein herrlich schöner Sommertag war, hiess es: «Wir gehen aufs Inseli.» Gesagt, getan. Wir luden die Wäschebündel aufs Leiterwägelchen, verschiedene Zuber, Waschbrett, Seife und so weiter oben drauf, und so zogen wir mit Frau Hotz aufs Burgstell, stiegen die Treppe hinunter, und schon waren wir auf dem Inseli.

Damals war das Wasser im Rhein noch verhältnismässig sauber und sehr weich. Wir füllten die Zuber mit diesem sauberen Rheinwasser, und alsdann waltete Frau Hotz ihres Amtes. Auf dem Waschbrett schrubbte sie die Wäsche, die dann auf dem weissen Sand ausgebreitet und von der Sonne getrocknet und gebleicht wurde. Die Arbeit überliessen wir getrost Frau Hotz. Wir Kinder spielten im Sand, buken Kuchen und so





weiter. Meinem älteren Bruder war das offenbar zu langweilig, er studierte sich etwas Besonderes aus. In seiner lebhaften Phantasie sah er — vielleicht — einen grossen, schönen Dampfer den Rhein heraufkommen. Auf dem Schiff waren viele fröhliche Menschen. Akkurat vis-à-vis unserem Inseli — eine Schiffsanlegestelle wie heute gab es noch nicht — landete es, und alle Passagiere entfernten sich gegen das Städtchen. So vielleicht der Gedankengang meines Bruders. Jedenfalls nahm er seinen grossen Strohhut vom Kopf, legte ihn in den Sand, den Rand oben, dachte sich wohl, ihn als Schifflin zu benützen. Während er noch sinnierte, kam eine kleine Welle und trug den Hut in den Rhein hinaus. Der junge Schiffspionier sprang empört und mit lautem Protest dem abtrünnigen Schifflin nach, und wenn nicht ein älterer Mann, der, sein Pfeifchen rauchend, auf dem Bänklein sass, den Buben beobachtet und ihn dann aus dem Wasser geholt hätte, wäre es für uns alle ein sehr trauriger Washtag geworden. — Und der schöne Hut alias Schifflin — wo ist er wohl gelandet?

*Abbildung 19, Seite 52 und 53
Washtag auf dem Inseli um 1890.*